

Missbrauch

Psychopharmaka

TV

Der Literatenschock



Gabriel Matzneff, 83, einst gefeierter Literat der Pariser Intellektuellenszene, missbrauchte – kaum verheimlicht und öffentlich geduldet – Minderjährige. Auch die Autorin und Lektorin Vanessa Springora (Foto: laif - agentur für photos & reportagen) wurde 1985 im Alter von 13 Jahren von ihm verführt. Jetzt wehrte sich die 47-Jährige mit einem Buch und löste in Frankreich einen Skandal aus. **Seite 9**

Reduktion in der Gruppe



Prof. Uwe Gonther, Ärztlicher Direktor im AMEOS Klinikum Bremen, und sein Team haben sich einem besonders vorsichtigen Umgang mit Psychopharmaka verschrieben. Außerdem wird hier auch bei der Reduktion beziehungsweise beim Absetzen geholfen, und zwar im Rahmen einer von Oberärztin Katrin Rautenberg (Foto) geleiteten Gruppe „Psychopharmaka-Reduktion und Genesung“. **Seite 10**

Die Schweizer Reform



Der von Arte gezeigte Film „Aus dem Schatten“ erinnert an den Aufbruch in der Schweizer Psychiatrie vor vierzig Jahren, in dessen Folge Pro Mente Sana gegründet wurde. Die Stiftung steht für die Abkehr von der reinen Verwahrspsychiatrie hin zur gesellschaftlichen Wiedereingliederung der Patienten. Das Bild zeigt zwei Patientinnen, die zusammen in eine Wohnung ziehen (Foto: Turnus Film). **Seite 11**

Science-Fiction im Gehirn

Elon Musk, der Chip und die digitale Medizin-Revolution

Das Aufsehen war enorm – und typisch Musk: Mit einer per Youtube-Stream weltweit übertragenen PR-Show, die wohl vor allem der Mitarbeiteranwerbung für sein Projekt Neuralink dienen sollte, präsentierte der US-Technologie-Milliardär Elon Musk Ende August einen Gehirnchip, zu dem noch keine Forschungsdaten vorliegen. Der Chip war per Roboter in ein Schwein namens Gertrude implantiert worden. Über kabellose Bluetooth-Verbindungen konnten Nervenimpulse auf einen Computer übertragen werden, wenn das Schwein seinen Rüssel bewegte. In der Zukunft will Musk neurologische Signale in menschlichen Hirnen lesen und in diese senden können. Ziel: Blinde zum Sehen, Gelähmte zum Laufen bringen. Ja, auch Sucht und Depression sollen damit behandelbar werden, meint der streitbare Visionär, der auch schon davon spricht, per Gedankenübertragung zu kommunizieren und die eigenen Erinnerungen extern speichern zu können. Völlig verrückt? Nicht unbedingt der ganz große Durchbruch, aber doch technisch gut, urteilten Experten bei einer Pressekonferenz des Science-Media-Center Deutschland. Sie forderten, dass auch Deutschland und Europa mehr in diesem Bereich forschen sollten – allein um eigene Standards wie den Schutz hochsensibler Daten umsetzen zu können. Bislang ist Musks Heimat, das Silicon Valley, ein El Dorado von Forschern und Entwicklern, die gerade dabei sind, die Medizin zu revolutionieren. Hier fließt enormes Kapital in Start-Ups. Auch Konzernriesen wie Google, Facebook und Apple etc. arbeiten nicht nur mit Massen an Daten und Algorithmen, sondern auch mit Genetik und synthetischer Biologie an neuen Therapien und der Verlängerung des Lebens.

SAN FRANCISCO (hin). Elon Musk ist ein ebenso schillernder wie umstrittener Star der US-Unternehmenszene, eine Extrem-Persönlichkeit mit scheinbar manischem Antrieb. Er gründete die Elektroautofirma Tesla und das Raumfahrtunternehmen Space X, das in Zukunft Tausende Menschen zum Mars bringen soll. Und nun Neuroimplantate, Gehirnchips. Kriert in dem Start-up neuralink, das er 2016 mit gründete.

Ob der Chip in Zukunft auch zum „umtrainieren“ jener Bereiche eingesetzt werden könne, die besonders bei Depressionen und Suchterkrankungen aktiviert werden, wurde er auf Twitter gefragt. „Natürlich“, so Musk. „Das ist großartig und erschreckend zugleich. Alles, was wir je gefühlt oder gedacht haben, sind elektrische Signale.“ In der Tat kommunizieren die Nervenzellen im Gehirn, die Neuronen, über kurze elektrische Signale miteinander. Wann immer wir etwas denken, fühlen oder uns bewegen, werden Neuronen aktiviert. Und diese Aktivität lässt sich messen. Doch Messung ist das eine, die richtigen Daten zu finden und sinnvoll zu verwerten, das andere...

Was wurde jetzt konkret gezeigt? Bei dem münzgroßen von Musk präsentierten Chip handelt es sich um den Prototypen einer Gehirn-Computer-

Schnittstelle (Brain-Computer-Interface; BCI), die mit über 1000 Elektroden als Kontaktstelle die Kommunikation zwischen menschlichem Gehirn und Computer ermöglichen soll. Mit BCIs sollen Menschen externe Geräte per Gedankenkraft steuern können. Mit BCIs sollen aber auch bestimmte Gehirnareale gezielt stimuliert und womöglich sogar mit Informationen gefüttert werden können.

BCIs werden bereits bei Parkinson-



Der Hirnchip hat etwa die Größe einer Münze. Neuralink/Youtube

patienten eingesetzt. In klinischen Experimenten konnten Probanden auf diesem Wege auch Roboterarme und Exoskelette erfolgreich steuern.

Wie ist der neue Chip einzuordnen? „Im Kernbereich des Implantats guter Stand der Technik und nicht mehr“, lautete das Urteil von Prof. Thomas Stieg-

litz vom Exzellenzcluster „BrainLinks – BrainTools“ der Universität Freiburg. Prof. Alireza Gharabaghi, Universitätsklinikum Tübingen, machte deutlich, dass es nach wie vor Hunderttausende Menschen mit Hirnschädigungen gebe, für die es keine Therapie gibt. Vielen Patienten mit Parkinson konnte mit Hirnschrittmachern geholfen werden. Diese seien aber technisch auf dem Stand von vor drei Jahrzehnten. „Wir brauchen dringend moderne Neurotechnik!“

Aber wie weit kann man das Gehirn „auslesen“? Letzteres ist auch abhängig von der Anzahl der Kontaktstellen bzw. Elektroden eines Chips. Man könne heute schon erkennen, ob ein Mensch sich das eine oder das andere Bild vorstellt. Mehr nicht. Je mehr Kontakte, desto mehr Optionen und desto näher komme man „sowas wie Gedankenlesen“, so der Frankfurter Neurowissenschaftler Prof. Dr. Pascal Fries. Er sieht ein großes Potential in der Entwicklung, warnt aber auch: „Das ist ein massiver Eingriff.“ Prof. Alireza Gharabaghi bezeichnete es als realistisch, Neuroimplantate für Unfallopfer oder Schlaganfallpatienten zu entwickeln, die Gliedmaßen nicht mehr bewegen können. Dabei gebe es zwei Konzepte: Steuerung über BCIs oder Stimulierung des Hirns hin zur Lernfähigkeit. Aber Gedächtnisinhalte auslesen und sozusagen als Backup der Persönlichkeit auf einem Chip speichern? Er wäre „überrascht, wenn wir das noch erleben würden“.

Prof. Thomas Stieglitz mahnte indes an, jetzt „Leitplanken“ in der Forschung einzuziehen, wo man hinwolle. „Daten, die Hinweise auf Erkrankungen und Gemütszustände geben, müssen geschützt werden“, forderte er. Werde man mit dieser Technologie auch in tiefe Bereiche des Gehirns vorstoßen können, also auch in neurologische Prozesse, die zum Beispiel von der Amygdala gesteuert werden und damit „Gefühle“ steuern?, fragte ein Teilnehmer der digitalen PK. Langfristig ja, meint Prof. Pascal Fries. Schon jetzt werde ja tiefe Hirnstimulation bei Parkinson „sehr erfolgreich“ und experimentell „teils mit Erfolg“ auch bei schweren Zwangsstörungen und Depressionen eingesetzt. Grundsätzlich sei es möglich, auch tiefe Strukturen anzugehen.



Der Preetzer Sinnes-Mustergarten erstreckt sich über eine Fläche von knapp einem halben Hektar. Foto: Götsche

Im heilsamen Garten der Natur

Outdoor-Therapien im Aufwind

Sehen, tasten, riechen, schmecken: Ein Garten regt alle Sinne an und streichelt die Seele. So auch im „Sinnes-Mustergarten für Menschen mit und ohne Demenz“ auf dem Areal des Pflegeheimes „Haus am Klostersgarten“ in Preetz, den wir für einen Schwerpunkt rund um Garten, Natur und Umwelt besucht haben. Dieser bot während der harten Corona-Beschränkungen eine willkommene Zuflucht. Auch sonst lenkte die Pandemie den Blick verstärkt auf Natur und Umwelt und

zum Beispiel deren Erschließung über Spaziergänge. Wie sich diese für seelisches Wachstum nutzen lassen, hat auf kreative Weise eine Schweizer Autorin erarbeitet.

Der Rendsburger Psychotherapeut Johannes Vennen wiederum nutzt die Natur gezielt als Co-Therapeutin. Neben dem herkömmlichen Therapie-setting in der Praxis bietet er seinen Patienten auch Outdoor-Beratungseinheiten an – ideal sei dabei eine Mischung aus Wald und Wasser. **Seiten 3-5**

AUS DEM INHALT

JUSTIZ
Toter Psychiatrie-Patient im UKE: Verfahren eingestellt **Seite 6**
MENSCHEN
Dr. Matthias Heißler wechselt in den Ruhestand **Seite 6**
CORONA
Hamburger Ärzte liefern verwirrende „Aufklärung“ **Seite 7**
FILM
Wenn aggressive Rüden auf „harte Kerle“ treffen **Seite 11**
KINDER & JUGENDLICHE
Neues Projekt soll Kindern psychisch kranker Eltern helfen **Seite 12**

KULTUR
Gugginger feiern 100. Geburtstag von Oswald Tschirtner **Seite 13**
BREMEN
Inklusionsprojekt Blauhaus: Start in schwierigen Zeiten **Seite 14**
DEMENZ
Was ist atmosphärenbezogene Musiktherapie? **Seite 18**
SUCHT
Therapie-Bausteine für internetbezogene Störungen **Seite 19**
BÜCHER
Dialog über eine Psychoanalyse **Seite 21**

„Lebenserhaltende Orientierung“

■ Nach dem Suizidurteil: DGSP legt Schutzkonzept vor

Seit das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) im Februar das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Sterbehilfe (§ 217 StGB) aufgehoben hat, wird allerorten eruiert, wie damit weiter umzugehen ist. Unter Zugzwang sind die Bundesärztekammer (BÄK) und viele Ärztekammern. Sowohl in der Musterberufsordnung als auch in zehn von 17 Ärztekammern galt bislang berufsrechtlich ein Verbot der Suizidhilfe. Beraten werden muss, ob dies nun einfach gestrichen wird oder ob Suizidhilfe an Voraussetzungen geknüpft werden soll. Daneben wird über das von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) angestrebte „legislative Schutzkonzept“ diskutiert. Dazu sind laut Ärztezeitung online 52 Stellungnahmen eingegangen. So auch von der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e.V. (DGSP), die eine „unbedingte Orientierung aller Akteure am Lebenserhalt“ fordert und Vorschläge zu gesetzlichen Regelungen formulierte, „die den Schutzbedürfnissen insbesondere von psychisch erkrankten Menschen gerecht werden“.

KÖLN (rd). „Die Sterbehilfevereine und Sterbehilfeschäftemacher frohlocken jetzt und machen ihr altes Spiel weiter“, meint Dr. Michael Wunder, Psychologe und langjähriges Mitglied des Deutschen Ethikrats. Wunder hat die Diskussion innerhalb der DGSP eng begleitet. Die Karlsruher Entscheidung lasse sich aber auch anders interpretieren, sagt er: „als Gestaltungsauftrag an den Gesetzgeber, die Genehmigung von Suizidhilfehandlungen an gesetzlich festgelegte und überprüfbare Kriterien zu binden, wie die Überprüfung der Freiverantwortlichkeit durch Gutachter, eine obligatorische multiprofessionelle Bera-

tung und die Zustimmung einer Ethikkommission.“

Die DGSP fordert, für die Begutachtung der freien Willensbildung brauche es ein umfassendes Begutachtungsverfahren durch ein multiprofessionelles Gremium mit mindestens zwei unabhängigen Psychiatern sowie Vertretern weiterer Disziplinen, z.B. aus Psychologie, Sozialer Arbeit, Pflege oder Theologie. Auch Menschen mit eigener Psychiatrieerfahrung sollten in die Begutachtung miteinbezogen werden. Ebenfalls z.B. Schuldner-, Erziehungs- oder Suchtberatung. Die Beratung müsse eine „lebenserhaltende Orientierung haben“, adäquate

Möglichkeiten der Hilfe deutlich machen und ggf. organisieren. Da viele psychische Erkrankungen zyklisch verlaufen, sei eine angemessene Wartezeit bei der Entscheidungsfindung wichtig, damit Betroffene Gelegenheit und Zeit haben, ihre Entscheidung zu überprüfen. Beratungs- und Suizidprophylaxe-Angebote sollten flächendeckend und leicht zugänglich vor allem dort weiter auf- und ausgebaut werden, wo Menschen in Umbruchsituationen anzutreffen sind, z.B. im Medizinbereich, in Pflegeeinrichtungen, in der Schule, Jugendhilfe oder Kinder- und Jugendpsychiatrie. Es müsse sichergestellt werden, dass weder Angehörige noch medizinisches oder anderes Personal dazu verpflichtet werden können, Hilfe zur Selbsttötung zu leisten. Die DGSP spricht sich zudem für ein generelles Verbot der Hilfe zur Selbsttötung bei Kindern und Jugendlichen aus. In der Alten- und Pflegehilfe fordert sie ein Verbot von Beratungsangeboten zur Wahrnehmung des Rechts auf Selbsttötung. Stattdessen bedürfte es eines Ausbaus und einer Intensivierung der Palliativpflege und kompetenter und würdevoller Begleitung im Sterbeprozess. Werbung für Hilfe zur Selbsttötung sei zu verbieten. Vollständige Stellungnahme unter www.dgsp.de.

IMPRESSUM

EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

www.eppendorfer.de

Jahrgang 33 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

info@eppendorfer.de

Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)

Internet: www.eppendorfer.de

www.ameos.eu

Abonnement:

aboservice@eppendorfer.de

Tel.: (04561) 611-4430 (C. Franke)

Anzeigen: anzeigen@eppendorfer.de

Tel.: (4561) 611-4557 (E. Schröder)

Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: mail@ankehinrichs.de,

redaktion@eppendorfer.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Martina de Ridder, Sönke Dwenger,

Ilse Eichenbrenner, Michael Freitag (frg),

Michael Götsche (gö), Dr. Verena Liebers,

Karolina Meyer-Schilf (kms),

Gesa Lampe (gl), (rd) steht für Redaktion,

Agentur: epd

Druck: Boyens MediaPrint, Heide

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2019. Der

Eppendorfer erscheint zweimonatlich und

kostet jährlich 39,50 Euro (Sozialtarif:

25 Euro).

* Für unverlangt eingesandte Manuskripte und

Fotos wird keine Gewähr übernommen.

* Männer und Frauen sind gleichberechtigt – aber

Texte müssen auch lesbar sein. Wegen der besseren

Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden,

auf die zusätzliche Nutzung der weiblichen Form

zu verzichten.



Der 65-jährige „taz“-Mitbegründer Benedict Müller bekam 2009 die Diagnose Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) und entschied sich, auch im Beatmungsalter mit der Krankheit weiterzuleben. Seine Frau hat die Entscheidung mitgetragen – aus Liebe zu ihm. Inzwischen lebt er seit Jahren bewegungslos im Pflegebett im Wohnzimmer, wird von Frau und Pflegekräften betreut und von Freunden gefeiert, kann sich aber seit Jahren nicht mehr verständigen. In einem anderen Fall entscheidet sich die Familie gegen die Intensivtherapie eines krebserkrankten, demenzkranken Mannes ohne Patientenverfügung, weil er danach aus ihrer Sicht zuviel von der ihm so wichtigen Selbstständigkeit verloren hätte. Was will der Patient, der sich vielleicht gar nicht mehr äußern kann? Dieses Thema beleuchtet auf eindrückliche Art die 37 Grad-ZDF-Dokumentation „Mein Wille geschehe – wie weit geht die moderne Medizin“ (bis August 2023 in der Mediathek unter <https://www.zdf.de/dokumentation/37-grad/37-mein-wille-geschehe-100.html>).

Foto: ZDF/Donni Schoenemond

Meldungen

DAK: „Corona-Delle“ in Kliniken überwunden

HAMBURG (rd). Die Corona-Pandemie führte im ersten Halbjahr 2020 zu deutlichen Schwankungen bei den Notfalleinweisungen der Krankenhäuser. Diese „Corona-Delle“ bei den Klinikfällen gab es auch bei psychischen Erkrankungen. Ein vermuteter Nachholeffekt sei insgesamt allerdings nicht erkennbar, so die DAK. Die Klinik-Aufnahmen psychischer Erkrankungen wie Depressionen, Schizophrenie und Alkoholmissbrauch, gingen laut einer Sonderanalyse im März um 14,8 Prozent zurück, im April sogar um 23,1 Prozent und im Mai um 16,4 Prozent. Wie bei Herzinfarkten und zerebrovaskulären Krankheiten normalisierte sich die Versorgung im Juni dann wieder.

„Im Lockdown nicht mehr psychische Erkrankungen“

HAMBURG (rd). Die Annahme, psychische Erkrankungen hätten als Folge des Lockdowns zugenommen, kann ein Forscherteam am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZI) in Mannheim nicht bestätigen. Ausprägungen und Häufigkeiten psychischer Erkrankungszeichen zur Zeit des Covid-19-bedingten Lockdowns im April 2020 unterscheiden sich im Vergleich zu 2018 nicht. Das ergab eine Studie, die aktuell in der Fachzeitschrift „Psychiatrische Praxis“ (Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 2020) zu lesen ist und die sich auf eine Umfrage unter der Mannheimer Bevölkerung bezieht.

<https://www.thieme.de/de/presse/folgen-des-lockdowns-psyche-159425.htm>

Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst vom jüngst verstorbenen Christo verpackte Reichstag.

Der neue Trend: Hybrid

Eigentlich dachte ich ja, ich könnte Ihnen heute einen Brief aus dem Nach-Corona-Berlin schreiben. Pustekuchen. Während ich an meinem PC sitze, strömen mehrere Zehntausend Menschen durch die Mitte Berlins und demonstrieren gegen die Corona-Maßnahmen. „Eine bunte Mischung“ meinen die Journalisten vor Ort. Während die einen zu Hare-Krishna-Klängen um die Siegessäule tänzeln, versuchen die anderen mit rüder Gewalt den Reichstag zu stürmen. Hybrid eben. Aber das alles haben Sie ja längst der Presse entnommen, wenn diese Zeitung gedruckt vor Ihnen liegt.

Der Trend der Stunde ist also „hybrid“. Vielleicht haben Sie auch erstmal ge-

googelt: Gebündeltes, Gekreuztes, Vermischtes. Viele Gremien tagen neuerdings in diesem Format: Die leibhaftige Teilnahme vor Ort und die Übertragung per Skype, Zoom oder wie immer die neuen Videokonferenz-Apps heißen werden kombiniert.

Nach der Sommerpause, so dachten wir vermutlich alle, kommt langsam alles wieder in die Gänge. Tatsächlich öffnen die gemeindepsychiatrischen Einrichtungen allmählich, doch alle sind vorsichtig, auch die Klienten. Viele Angebote werden nur zögernd angenommen. Die Sitzungen der Berliner Besuchscommission finden weiterhin per Videokonferenz oder hybrid statt. Kleine Grüppchen schwärmen wieder zu ersten Klinikbesuchen aus, bestückt mit den wenigen Menschen, die sich nicht den Risikopersonen zuordnen. In den Kliniken werden vor der Begrüßung erstmal FFP2-Masken ausgehändigt und Hygienemaßnahmen erläutert. Bei den Vor- und Nachbesprechungen sitzen die Teilnehmer natürlich auf Abstand. Noch immer beschränken sich die Aufnahmen zur stationären Behandlung auf jene Menschen, die per PsychKG oder Betreuungsgesetz untergebracht werden. Freiwillige Aufnahmen sind die Ausnahme. Jeder neu aufgenommene Patient, jede neu aufgenommene Patientin bleibt zunächst so lange in Isolation, bis ein negatives Testergebnis vorliegt. Viele Patienten weigern sich, eine Maske zu tragen. Die Arbeit in der Psychiatrischen Abteilung ist immer schwierig, zurzeit ist sie eine echte Herausforderung. Nun erweisen sich in eklatanter Weise die Vorteile „geschützter“ Außenbereiche. Denn

nur wenn sich an die geschlossene Station ein kleines Grundstück anschließt können die Gespräche mit den Patienten auch ohne Maske geführt werden. Natürlich darf ich Ihnen hier nicht die Inhalte der Abschlussberichte von 2019, dem ersten Jahr der Berliner Besuchscommission, verraten. Aber vielleicht doch dieses: Vieles, und mehr als ich bisher dachte, ist abhängig von der Ausstattung, der Architektur und der Gestaltung, also den harten Ressourcen.

Natürlich ist auch alles eine Frage der Haltung und der Begegnung. Das

Vieles ist abhängig von Ausstattung, Architektur und Gestaltung

ist mir wieder klar geworden, als ich den Film „Abschied von Babylon“ für die Jubiläumsausgabe der „Sozialen Psychiatrie“ noch einmal gesichtet habe. Mein Herz schlug höher, angesichts der vielen begeisterten und euphorischen Besucher und Referenten beim Weltkongress 1994 in Hamburg. Ich übertreibe natürlich ein bisschen wenn ich behaupte: Alle lagen sich in den Armen. Wann wird es wieder so sein?

Zum Abschluss noch eine Personalia: Träger der Berliner Besuchscommission ist der Verein „Gesundheit Berlin Brandenburg“, dessen bekanntestes Projekt, die Berliner Beschwerde- und Informationsstelle Psychiatrie (BIP) im September ihren 10. Geburtstag feiert. Ebenfalls im September verlässt die bisherige Leiterin, Petra Rossmann, diesen Träger und das BIP. Sie wird zukünftig als Nachfolgerin von Mechthild Niemann-Mirmehdi die Therapeutischen Dienste im Alexianer St.Hedwigskrankenhaus leiten. Der BGSP bleibt sie treu. Und wer weiß – vielleicht trifft man sich wieder bei einem Besuch der Kommission.

Ilse Eichenbrenner

Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband eng verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.



Kurze Rast beim Gartenspaziergang: das Ehepaar Claus. Die Gartenbank hatte die Bewohnerin Heike Weiß aus ihrem früheren Zuhause mitgebracht.



Ein Gewächshaus gibt's auch. Im Bild: Susanne Sielaff-Untiedt, Kerstin Braemer (Soziale Betreuung), Anne Brandt (von links). Fotos (9): Michael Götttsche



Edeltraut Baaschs Lieblingsplatz: Der plätschernde Wasserstein.



Karl-Ludwig Piepers Lieblingsplatz: vor dem Echinacea-Bereich.



Helga Knusts Lieblingsplatz: Vor den gelben Blüten.

„Herrn Piepers Tulpen sind die Besten“

■ Sehen, tasten, riechen, schmecken: Preetzer Pflegeheim bietet Bewohnern mit und ohne Demenz Sinnes-Mustergarten

Wunderschön sei der Garten, ein kleines Paradies: Diese Meinung teilt Karl-Ludwig Pieper mit seinen Mitbewohnern. Allerdings hat er auch den Blick fürs Detail: „Jede Menge Blumenzwiebeln sind hier gesetzt worden“, berichtet der 83-Jährige. „Die Blumen sind mittlerweile ausgeblüht und welk geworden.“ Und dann kam der Rasenmäher. „Das ist einfach falsch“, sagt Pieper. „Im nächsten Jahr blühen sie nicht wieder.“ Er weiß, wovon er spricht: Der Kieler ist gelernter Gärtner, war später 25 Jahre lang als Waldarbeiter für das Kloster Preetz aktiv. Im Garten hat er die Patenschaft für einen farbenfrohen Federbusch übernommen. „Ich kümmer mich um ihn, begieße ihn regelmäßig.“ Die Verantwortung lässt er sich nicht nehmen. „Kürzlich hatte jemand anderes die Pflanze begossen“, sagt er mit leichtem Verdruss in der Stimme. Folge: Sie wurde gelb. „Es kommt nun mal auf die genaue Wassermenge an“, so Pieper.

Auch Christoph Claus (90) ist vom Fach: „Der Garten ist im Großen und Ganzen sehr, sehr schön“, sagt der frühere Diplom-Landwirt, „aber die Rasenflächen sollten im Herbst wegen der Nährstoffe mit Kalk bestreut werden.“ Wie Pieper lebt auch Claus seit drei Jahren im Preetzer Haus am Klostergarten. Seine Ehefrau Bärbel folgte ihm kurze Zeit später. „Wir sind jeden Tag hier draußen“, sagt sie. „Mich faszinieren die vielen Farben. Bei der Anlage wurde auf ein harmonisches Zusammenspiel der Blüten geachtet, das sieht man“, freut sich die 84-Jährige.

Knapp einen halben Hektar misst der „Sinnes-Mustergarten für Menschen mit und ohne Demenz“ auf dem Areal des Pflegeheimes „Haus am Klostergarten“. Der Mustergarten ist das Ergebnis einer Kooperation der Pflegeeinrichtung und des Kompetenzzentrums Demenz Schleswig-Holstein. Die Initiative ging von Anne Brandt (Kompetenzzentrum Demenz) aus: Es gibt nur wenige Pflegeeinrichtungen, die ihren Bewohnern einen Zugang in große Grünanlagen bieten, obwohl Natur für Wohlbefinden und Gesundheit förderlich ist. Bei einem Treffen erzählte sie Susanne Sielaff-Untiedt von dieser Idee. „Und wir hatten den Platz dafür“, berichtet die

Leiterin des Preetzer Heims. Vor zwei Jahren starteten Gartengestaltung und Ausbau. „Eine Gartentherapeutin hatte das Konzept entwickelt, wir befragten Bewohner und Angehörige nach ihren Wünschen und beteiligten den Heimbeirat“, so Susanne Sielaff-Untiedt. „Es kam uns darauf an, dass der Garten alle Sinne anspricht, man die Natur also sehen, tasten, riechen und schmecken kann“, ergänzt Anne Brandt. „Wer sich hier



„Himbeeren zum Ernten“ – eine hängt noch am Strauch.

draußen bewegt, soll alles spüren können. Beim Spüren muss man nichts leisten, man erlebt es einfach. Dazu zählen auch das Rauschen des Windes, die Wärme der Sonne oder die Erde in der Hand.“

Daneben ist die Gartenanlage ein

Beim Spüren muss man nichts leisten, man erlebt es einfach

sozialer Ort, wo man einander trifft, miteinander kommuniziert und – wer dazu in der Lage ist – sich beschäftigen und mithelfen kann. „Man kann Menschen mit Demenz auch was zutrauen“, sagt Anne Brandt. Was diese auch untereinander tun: „Herrn Piepers Tulpen sind die besten“, urteilt Christoph Claus. „Ich beobachte ihn schon lange – früher hätte ich ihn sofort eingestellt...“, schmunzelt er.

Das Preetzer Haus am Klostergarten bietet Platz für 163 Bewohner in acht

Wohnbereichen, derzeit wird es auf 212 Plätze erweitert. Getragen wird es von den Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen des Kreises Plön. Im vergangenen Jahr wurde die Gartenanlage eröffnet.

„Ich kann gar nicht genug schwärmen“, sagt Edeltraut Baasch. Die 86-Jährige ist Vorsitzende des Heimbeirates. Sie ist jeden Morgen und jeden Mittag im Garten. Beeren und Früchte laden zum Naschen ein. „Erst gestern habe ich einige Himbeeren gegessen.“ „Und für mich war heute früh keine einzige mehr da“, kommentiert Helga Knust mit einem Lächeln das Ergebnis. Auch sie gehört dem Beirat an.

Eva Hasselhuhn sieht man die Begeisterung für den Garten auf den ersten Blick an. „Ich bin jeden Tag draußen“, sagt die braungebrannte 70-Jährige. Meistens geht sie zusammen mit ihrem Partner Hartmut Wendt, den sie hier im Heim kennengelernt hat, durch den Garten.

Der Garten ist nicht nur im Sommer ein beliebter Treffpunkt. „Ich genieße ihn zu jeder Jahreszeit“, sagt Margrit Bausdorf (70). „Man kann immer auf einer anderen Bank sitzen, die Wege werden nicht langweilig.“ Das sei natürlich besonders während der Corona-Ausgangsbeschränkungen ein großer Vorteil gewesen.

Die Corona-Beschränkungen haben sich mittlerweile gelockert. Das Ehepaar Elisabeth (73) und Günter Kroll (83) hofft, den Bewohnern bald wieder einen bunten Veranstaltungskalender bieten zu können. Als Externe, die auch dem Beirat angehören, unterstützen die beiden ehrenamtlich seit Langem das Heim. Sie unterhalten sich mit den Bewohnern, gehen mit ihnen spazieren, bieten unter anderem Singen, Plattdeutsch, Kegeln oder Orff'sches Musizieren an.

„Mit dem Garten verfolgen wir insbesondere zwei Ziele“, sagt Anne Brandt. „Wir wollen Lebensqualität zum Anfassen und Ausprobieren bieten und planen Vorträge, Schulungen und Führungen, um dieses Konzept bekannter zu machen.“ Im September sollte das Preetzer Projekt im Rahmen der UN-Dekade Biologische Vielfalt – Soziale Natur ausgezeichnet werden.

Michael Götttsche



Gibt es denn noch Erdbeeren? Tanja Drews mit ihrer Mutter Margrit Bausdorf vor dem Beet.



Von ihr ging die Initiative aus: Anne Brandt vom Kompetenzzentrum Demenz hatte die Idee...



... und stieß bei Heimleiterin Susanne Sielaff-Untiedt auf offene Ohren.